

Von den Lawrentz-Werken,» fügte Rita erklärend hinzu.

Ein merkwürdiger, beinahe abweisender Zug erschien jetzt auf dem Gesicht der Frau. Sie war offenbar unentschlossen, was sie tun sollte.

«Ja — ich weiß nicht... Haben Sie etwas auszurichten?»

«Nein... Ich — ich bin die Nichte von Herrn Lawrentz — und ich möchte gern mal ein paar rein persönliche Worte mit Ihnen sprechen.»

Ein prüfender Blick streifte ihr Gesicht. Dann trat die Frau nach kurzem Zögern zurück und ließ Rita eintreten. Ihr Gesicht hatte noch immer etwas Verschlossenes, als sie sich dann im Wohnzimmer gegenüber saßen.

Rita verschlang die Hände ineinander, als könnte sie dadurch Halt finden. Was sage ich nur? Wie fange ich es nur an? ging es ihr kreisend durch den Kopf. Ein starres, krampfhaftes Lächeln grub sich in ihr Gesicht, als sie dann endlich begann:

«So ist das nun —! Da hat man geglaubt, genügend Mut zu besitzen, und nun — nun weiß man nicht einmal, wie man beginnen soll. Es handelt sich um — Ihren Sohn, Frau Tecklenborg...»

Sie erschrak plötzlich aufs tiefste vor der Wirkung ihrer Worte, von der jähren, unerklärlichen Veränderung, die mit einem Male mit der ihr gegenüber sitzenden Frau vorging. Totenblässe bedeckte das Gesicht der Frau, das mit einem Male ganz verfallen schien. Ihr Blick drückte stummes, qualvolles Entsetzen aus. Plötzlich aber schoß ihr eine beängstigend dunkle Röte ins Gesicht. Ihre Hände griffen nach den Seitenlehnen des Stuhles. Keuchend beugte sie sich vor.

«Mein — Sohn...? Was — wissen Sie von ihm? Mein Gott! Sprechen Sie doch nur! Lebt — lebt er noch?»

Rita hatte mit einem Male ihr eigenes Leid vergessen. In grenzenloser Bestürzung starrte sie die auf ganz unerklärliche Weise erregte Frau an. Was war denn das...? Wie konnte die Frau fragen, ob Axel Tecklenborg noch lebte? Das machte ja fast den Eindruck, als ob ihr Verstand verwirrt wäre...

Rita riß sich gewaltsam aus ihrer Erstarrung.

«Aber, Frau Tecklenborg, ich verstehe nicht... Was ist Ihnen denn? Sie fragen, ob Axel — ob Ihr Sohn noch lebt...?»

Wieder ging eine Veränderung mit der Frau vor sich. Langsam flutete die Röte in ihr Gesicht zurück. Ihr Blick schien aus der schwindelnden Höhe einer plötzlich erweckten Hoffnung zurückzufallen und wurde seltsam ausdruckslos. Sie ließ sich plötzlich zurücksinken und legte die Hand über die Augen.

«Axel — ist nicht mein Sohn...», kam es tonlos von ihren Lippen.

«Nicht Ihr Sohn...?»

Es dauerte eine Weile, bis sie Antwort bekam.

«Er ist mein Neffe. Aber ich habe ihn mit aufgezogen, und er ist mir immer wie ein wirklicher Sohn gewesen. Seitdem — seitdem ich meinen Sohn nicht mehr habe, ist er meine einzige Stütze.»

Rita las ihr die Worte förmlich von den Lippen. Also war es nicht Axels Mutter, die sie vor sich hatte! Er hatte also doch die Wahrheit gesprochen, als er gesagt hatte, daß er die Eltern nicht mehr habe. Aber die Tante hatte doch Mutterstelle an ihm vertreten. Und sie war offenbar eine leidgeprüfte Frau, der man gewiß Vertrauen entgegenbringen durfte.

In tiefem Mitgefühl beugte Rita sich vor.

«Da habe ich Ihnen nun wehgetan, ohne daß ich es wollte und ahnte, Frau Tecklenborg...»

Axels Tante schien der warmen, dunklen Altstimme nachzulauschen. Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen und atmete tief.

«Sie können nicht dafür, Fräulein — Borgward.»

«Fräulein Borgward. Ja, jetzt besinne ich mich, den Namen von meinem Neffen gehört zu haben.»

Sie hatte sich wieder etwas beruhigt und sah Rita mit einem forschenden Blick in das erregte Gesicht. Das junge Mädchen hat gute, ehrliche Augen, dachte sie. Und sie ist kein glücklicher Mensch...

«Sie wollten über meinen Neffen mit mir sprechen,» sagte sie. «Wollen Sie von mir hören, ob etwas Wahres an den Beschuldigungen ist, die Ihr technischer Leiter gegen ihn erhoben hat?»

«Nein, Frau Tecklenborg. Es bedarf für mich keiner Erklärung. Ich habe nicht einen Augenblick an die Verfehlungen geglaubt, die Adrian ihm in so unerhörter Weise zur Last gelegt hat. Denn sonst —»

Sie stockte, als hätte sie zuviel gesagt. «Sonst —?» ermunterte Frau Tecklenborg erwartungsvoll.

Rita war sichtlich verwirrt. Plötzlich aber hob sie entschlossen wieder den Kopf.

«Ich wollte über — ihren Neffen mit Ihnen sprechen, Frau Tecklenborg. Besser noch: ich möchte mich einmal zu Ihnen aussprechen. Und es wird mir die Aussprache erleichtern, wenn ich Sie gleich von vornherein klar sehen lasse. Ich wollte also sagen: sonst hätte ich nicht die Konsequenzen aus diesem unerhörten Vorfall gezogen. Ich habe noch am glei-

chen Abend meinen Onkel ersucht, Adrian zu entlassen, habe ihn wählen lassen zwischen Adrian und mir. Er hat sich zu einer Entlassung nicht entschließen können, weil Adrian der Sohn eines alten Freundes ist. Infolgedessen bin ich gegangen. Ich habe arbeiten gelernt und werde mich auch ohne die Lawrentz-Werke durch die Welt bringen. Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch, ich will Ihnen damit keine Heldentat berichten. Ich wollte Ihnen nur, wie gesagt, gleich von vornherein einen klaren Einblick geben.»

Mit einem langen Blick sah Axels Tante ihr in die Augen.

«Das hätten Sie für meinen Neffen getan? Ein solches Opfer hätten Sie ihm gebracht?»

Ein seltsames Licht stand in Ritas Augen.

«Es ist kein Opfer für mich, Frau Tecklenborg. Ich habe damit nur etwas Selbstverständliches getan. Ich konnte gar nicht anders handeln.»

Ganz langsam stieg ein warmer Glanz in Frau Tecklenborgs Augen auf. Ein kleines, verstehendes Lächeln gab ihrem Gesicht etwas Mütterliches, ließ den Schmerz, den Rita ihr unabsichtlich bereitet hatte, nur noch leise ahnen.

«Aber so etwas tut man doch nicht ohne Grund, Fräulein Borgward...»

Wieder malte sich leise Verwirrung auf Ritas Gesicht. Sie atmete ein paarmal kurz und hastig. Ihre Hände lagen fest ineinander. Dann richtete sie sich plötzlich auf.

«Nein, man tut es nicht ohne Grund. Und über den Grund eben möchte ich mich einmal mit Ihnen aussprechen. Ich habe ja sonst niemanden...»

Mit einem Blick, in dem eine heiße, dunkle Bitte lag, beugte sie sich ein wenig vor.



CHR. KRANTZ

ABEND IM DORF